

Johann Friedrich Vollmar aus Riedlingen (1751–1818)¹

Zum 250. Geburtstag des Künstlers

Der Bildhauer, Maler, Architekt und Stuckateur Johann Friedrich Vollmar (III)² stammte aus einer Familie mit unehrlichem Beruf: Sein Vater war Scharfrichter! Seit Generationen hatten die Vollmar in Riedlingen diesen Dienst übernommen. Angehörigen dieser Familien war es bis Mitte des 18. Jahrhunderts nicht möglich, zünftige Berufe zu ergreifen. Das war wohl auch einer der Gründe, warum Johann Friedrich Vollmar (III) nicht in Riedlingen geboren wurde. Sein Vater musste auswärts auf das Freiwerden der heimischen Scharfrichterstelle warten.

Die Eltern Johann Friedrich Vollmars, Johann Friedrich Vollmar (II) und Francisca Vollmarin heirateten um das Jahr 1749. Das genaue Datum und der Ort sind unbekannt. Im Riedlinger Taufbuch sind ab 1756 insgesamt sechs Kinder verzeichnet, unter denen der spätere Bildhauer Johann Friedrich nicht zu finden ist. Das ist auch der Grund dafür, dass sein Geburtsdatum und -ort bis jetzt unbekannt waren.³ Ein Zufall verhalf dem Verfasser auf die richtige Spur. Das in Münchner Privatbesitz aufgefundene Rezeptbuch des aus Riedlingen stammenden Johann Friedrich Vollmar (II), „dermahlen Scharfrichter aus Wil im Thurgai under Ihro Hochfürstl. Gnaden aus St. Gallen 1754, den 12. Juni“, führte zum Erfolg. Johann Friedrich Vollmar wurde als zweites Kind am 27. Dezember 1751 in Wil, Sankt Gallischer Herrschaftsbereich, getauft.⁴ Sein Vater versah dort die Scharfrichterstelle, da die Ballei in der Heimatstadt Riedlingen von dessen Vater Johann Friedrich Vollmar noch besetzt war. In Wil wurden weitere Geschwister des Johann Friedrich getauft: 1750 kam Johann Pankraz zur Welt, 1753 Franz Xaver und 1754 Joseph Otmar.

In Riedlingen wirkte seit 1708 immer noch der Großvater des jungen Johann Friedrich Vollmar (III) als Scharfrichter. Auch er hieß Johann Friedrich Vollmar (I), stammte aus Steinach/Waldsee und war in seinen letzten Lebensjahren sicher kein unproblematischer Mensch. 1752 wurde seine Frau beim Magistrat der Stadt vorstellig, man „wolle von Obrigkeit wegen doch die Vorsorge treffen, daß ihrem Mann nichts mehr beim Hirsch zu trinken gegeben werde. Er sei ein Mann von 80 Jahren und schon öfters schier tödlich gefallen“. Tatsächlich wurde der Wirtshausbesuch bei Geldstrafe untersagt.⁵ Inwieweit er seiner Pflicht als Scharfrichter noch nachkommen konnte, ist unbekannt. Im sehr hohen Alter von ca. 87 Jahren starb der Scharfrichter Johann Friedrich Vollmar

1759. Erst jetzt wurde die Stelle offiziell für den Nachfolger, seinen Sohn gleichen Namens (II), frei.⁶

Vermutlich zog schon im Jahre 1756 die Familie des jungen Johann Friedrich Vollmar (III) von Wil nach Riedlingen um. Darauf weist die Taufe eines Kindes namens Felix Vollmar hin, die am 11. September 1756 in der Pfarrei St. Georg in Riedlingen verzeichnet ist. Ihr folgten noch Taufen von fünf weiteren Kindern, so dass Johann Friedrich Vollmar insgesamt acht Geschwister hatte. Die Familie mit allen Angehörigen wohnte im Haus Froschlache 9, das damals der Stadt gehörte und nahezu während des ganzen 18. Jahrhunderts bis 1802 den Scharfrichtern als Wohnung zur Verfügung gestanden hatte. Das Gebäude war Bestandteil der Stadtmauer an der äußersten Südwestecke und der Name Froschlache auch schon im 18. Jahrhundert bekannt.

Mit sieben Jahren mussten alle in Riedlingen wohnenden Kinder die „Deutsche Schule“ oder „Normalschule“ besuchen. Dies war in den Schulordnungen von 1748 und 1777 geregelt worden. So gab es wohl auch für die Kinder des Scharfrichters keine Möglichkeit, dem Unterricht fern zu bleiben. Jahre zuvor wäre es undenkbar gewesen, dass Scharfrichterkinder, die wie ihre Eltern und Verwandten als „unehrlich“ galten, zusammen mit Bürgerskindern die Schulbank drückten. Ihr Leben verlief in anderen Bahnen als das der bürgerlichen Gesellschaft. Man darf also davon ausgehen, dass Johann Friedrich Vollmar 1758 im Alter von sieben Jahren in die „Deutsche Schule“ der Stadt Riedlingen eingeschult wurde. Nach sechs bis sieben Jahren war üblicherweise die Normalschulzeit beendet und die Jugendlichen wurden in eine Lehre gegeben.

Bürgerrecht und Heirat in Riedlingen

In Riedlingen tauchte Vollmar (III) nachweislich erst 1778 wieder auf. Nunmehr 27-jährig, stellte er am 2. Mai den Antrag an den Magistrat der Stadt Riedlingen, als Bürger aufgenommen zu werden. Das Bürgergeld wurde auf 110 fl. festgesetzt. „Auf unterthäniges Bitten nach reiflicher Überlegung aller miteinschlagenden Umständen“ wurde Friedrich Vollmar für 110 Gulden zum Bürger an- und aufgenommen, „wo bey man dem Friedrich Vollmar die Zusage gemacht, das ihm durch Verfertigung eines Altars in der S: Catharina Kapell Gelegenheit gemacht werden solle, das Bürger Recht abzuverdienen“.⁷



Wattwil (CH), Klosterkirche Maria der Engel.
Hochaltar, hl. Gallus (Stuck), 1774.

„Ist mit Friedrich Vollmar wegen Verfertigung eines Altars in der S: Catharina Kapell folgender Accord abgeschlossen worden:

1. solle nach dem vorgelegten und dem Statt Insigel bestätigten Riß der Altar hergestellt, und nach Marmor Arth gefaßet werden. Dagegen
2. wird ihme Vollmar vor Holtz Arbeith und Faßung 270 fl. bezahlt, auch die auf der Kälber Wayd stehende Verdorbene 2 linden gratis gegeben, jedoch, das er ander zwey dagegen zu setzen schuldig seyn solle.
3. Wird ihme von obigen 270 fl. das Bürgerrecht mit 110 fl. abgezogen, wann aber
4. die arbeith nicht so wie der Riß zeigt, ausfallen würde, so behaltet sich Magistratus den Regreß bevor und deßwegen werden 50 fl. bis nach gefertigter Arbeith zurück behalten.“⁸

Der Betrag lag im Rahmen des zeitüblichen Gebührensatzes. Man kam durch die Möglichkeit des Abverdienens dem Bewerber entgegen, wollte ihn also als Bürger haben und nützte sogleich noch den Vorteil, für die Katharinenkapelle bei den Leprosen einen neuen Altar zu bekommen.⁹

Obwohl üblicherweise die Einbürgerung mit einer Heirat verbunden war, wartete Johann Friedrich Vollmar damit noch zwei Jahre. Das ist für damalige Verhältnisse ein langer Zeitraum, denn meistens stand das Heiratsbedürfnis an erster Stelle, das aber die Aufnahme als Bürger vorausgesetzt hatte. Auch war es nicht eine Riedlinger Bürgerstochter, die Vollmar, nun fast 30-jährig, heiratete, sondern die 22-jährige Magdalena Kientzin (auch Kienzlin, Kienlin geschrieben) aus einer Überlinger Handwerkerfamilie.¹⁰ Am 21. Mai 1780 wurde die Ehe in der St.-Georgs-Kirche Riedlingen geschlossen. Zwischen 1781 und 1785 wurden dem Ehepaar Vollmar fünf Kinder getauft, von denen drei im Säuglingsalter starben.

Bereits im Mai 1782 kaufte Vollmar von dem Bürger und Maurer Gabriel Sambler „Teile seines Wohnhauses [...] vom ersten bis zum 6. Stock“ um 200 Gulden (heute Mühlvorstadt 12). „Im 3. Stock darf der Künstler seine Werkstatt haben und darin Klopfen und Hauen nach Erfordernis der Bildhauerarbeit ohne Widerrede.“ 1786 konnte Vollmar auch die andere halbe „Behausung“ von Gabriel Sambler kaufen.

Umzug nach Laufenburg

Am 28. August 1789 wird im Ratsprotokoll der Stadt berichtet: „Friedrich Vollmar, dahiesiger Scharfrichter und Kleemeister, erscheint namens seines verhehlchten Sohnes und Bildhauer gleichen Namens mit der Bitte und Anbringen: sein Sohn seye willens, sich in der Österr. Waldstadt Laufenburg niederzulassen und damit er dort unten umso eher angesehen und aufgenommen werden möchte, wolle Er, Vatter, im Namen seines Sohnes gebeten haben, daß ihm von hiesigem Stadtrat ein obrigkeitl. Bezeigniß für ihn, seine Gattin und Kinder des Wohlverhaltens halber ertheilen möcht. Dem Bittgesuch wurde entsprochen.“¹¹

Der Wortlaut des Polizeilichen Führungszeugnisses, wie man heute dazu sagen würde, ist bekannt:

„Daß Fürzeiger dieß Fridrich Vollmar seiner Kunst ein Bildhauer ein aus hiesiger Stadt gebürthig, und ein mit Magdalena Vollmar gebohrene Känzin Verehlichter Bürger zu mahlen auch Besizer des Hauses N° 223 seye; Ein solches würdet ihme auf sein gemachtes Ansinnen von Bürgermeister und Rath der Kayl:[Kaiserlichen] Königl: V:O^m [Vorder: Österreichischen] Donau-stadt Riedlingen nicht nur alaine bestens bezeüget, sondern es werden gedachte samt ihrem Kindt /:um

in der K:K:V:O^{en} [Kaiserlich: Königlich: Vorder: Österreichischen] Waldstadt Laufenburg ansässig aufgenommen zu werden :/als Niechter [nüchtern], Friedliebend, überhaupt fleissig, und ganz ohntadelhafte Persohnen bestens anempfohlen. Ertheilt

Riedlingen an der Donau am 29^{ten} August 1789. Für Kanzley daselbst Syndicus Schroff m. p.“ Der Eingang des Schreibens wurde in Laufenburg am 23. Oktober 1789 registriert.¹²

Nach der Empfehlung seitens der Stadt Riedlingen war sich Vollmar wohl so sicher, in Laufenburg aufgenommen zu werden, dass er bereits am 15. September 1789 sein Haus in Riedlingen an den Sattler Anton Schubi um 425 fl. verkaufte.¹³ Das Haus war allerdings mit 145 Gulden Schulden belastet, die Vollmar beim Spital „zum Heiligen Geist“ aufgenommen und der neue Besitzer zu übernehmen hatte.¹⁴

Wann Johann Friedrich Vollmar mit seiner Familie Riedlingen tatsächlich verließ, kann nicht festgestellt

Näfels (CH), Pfarrkirche St. Hilarius. Südlicher Seitenaltar, hl. Josef (Stuck), 1782/1783.



werden. In unüblicher Weise, also bevor er seitens des Magistrats der Stadt Laufenburg eine Zuzugsgenehmigung ausgesprochen bekommen hatte, kaufte Vollmar bereits am 7. August 1789 in Laufenburg um 700 rheinische Gulden das Haus Nr. 176 in der Marktgasse (Marktgasse 164¹⁵). Trotzdem darf man davon ausgehen, dass Vollmar nicht vor dem 29. August 1789 in Laufenburg wohnhaft werden konnte, es sei denn, er hätte dort einen Auftrag als Künstler auszuführen gehabt. Im Januar 1790 wird er „Bildhauer von Laufenburg“ genannt. In diesem Zusammenhang ist auch die Rede davon, dass Vollmar im Jahre 1791 Brückengeld zu Laufenburg in Höhe von 16 Kreuzern ersetzt bekam. Vollmar wohnte also auf der linksrheinischen, heute schweizerischen Seite der ehemaligen Waldstadt.

Der Aufenthalt in Laufenburg wird durch das Todesdatum seiner Ehefrau Magdalena Kientz(in), die am 6. März 1792 34-jährig dort starb, erneut bestätigt. Wohl daraufhin verkaufte Johann Friedrich Vollmar am 4. Juni 1792 das 1789 erworbene Haus. Bereits am 26. November 1792, also knapp neun Monate später, heiratete Vollmar die 28-jährige Elisabeth Mettau aus Säckingen. Die Hochzeit fand in Säckingen statt, ist aber im Laufenburger Eheregister verzeichnet. Folglich blieb er mit seiner Familie weiterhin hier wohnhaft. Vollmar wird in der Eintragung „Bildhauer und Bürger von Laufenburg“ genannt.

Umzug nach Säckingen

Nach seinen Aufenthalten in Riedlingen und Laufenburg verlegte Vollmar den Wohnsitz in der Zeit zwischen 1794 und 1796 in die dritte zum habsburgischen Herrschaftsbereich gehörige Stadt, Säckingen am Hochrhein. Innerhalb der Vorlande sich zu verändern, bereitete keine Schwierigkeiten, sofern der Ruf untadelig war. Auch in Säckingen erlangte Vollmar das Bürgerrecht, das jeweils in den vorherigen Wohnorten automatisch erlosch, wenn ein neues Bürgerrecht angenommen worden war. Vielleicht versprach sich der Künstler eine Verbesserung der Auftragslage in räumlicher Nähe zum fürstlichen Damenstift, dem zu jener Zeit und bis zur Aufhebung im Zuge der Säkularisation 1805 als Äbtissin Maria Anna von Hornsteingöfingen (bei Riedlingen) vorstand. Sie war es, die zur Ausmalung der 1751 abgebrannten Klosterkirche mit Franz Joseph Spiegler einen Maler holte, der 27 Jahre in Riedlingen gewohnt hatte.¹⁶ Man darf den



Wurmlingen (TUT), Pfarrkirche St. Gallus.
Hochaltar, Anbetungengel (Stuck),
1784/1785.

landsmannschaftlichen Aspekt keinesfalls außer Acht lassen oder unterschätzen.

Hier, in Säkingen, lässt er sich mit der Taufe der Tochter Maria Magdalena am 1. Juli 1796 nachweisen. Der Reihe nach wurden dort acht Kinder geboren, von denen nur der später bedeutende Künstler Joseph Vollmar (1801–1870)¹⁷ und Maria Elisabeth überlebten. Zwischen 1781 und 1807 hatte Vollmar aus zwei Ehen 15 Kinder, die in drei verschiedenen Städten zur Welt kamen und von denen lediglich vier im Erwachsenenalter nachgewiesen werden können. Ab der Taufe seines Sohnes Joseph, also seit 1801, wurde der Bildhauer im Taufregister mit „Herr“ betitelt.

Für einige Zeit hatte Vollmar während seiner Tätigkeit in Waldshut mit seiner Familie auch dort gewohnt. Waldshut war die letzte große Baustelle. Vermutlich litt er während der letzten Lebensjahre an einer Krankheit, wodurch die Unpünktlichkeit in Terminabsprachen bedingt gewesen sein könnte. Johann Friedrich Vollmar starb am 16. Oktober 1818 in Säkingen. Im Sterberegister der Pfarrei St. Fridolin ist unter der laufenden Nummer 34 eingetragen: „Den sechzehnten October Mittags elf Uhr ist gestorben

Fridrich Vollmar Bildhauer und Mahler dahier, Ehemann der Elisabeth Mettauer, geb: zu Riedlingen 68 Jahre alt, und wurde den achtzehnten d. M. Nachmittags drey Uhr beerdigt.“¹⁸

Johann Friedrich Vollmars künstlerischer Werdegang

Bereits 1786 wird Johann Friedrich Vollmar in Stühlingen „der berühmte Bildhauer zu Riedlingen“¹⁹ genannt, was 1792 vom Konvent des Stifts Rheinfelden mit „der berühmte Künstler Vollmar von Laufenburg“²⁰ wiederholt wird. Vollmar muss also auf seine Auftraggeber besten Eindruck gemacht und sie mit seiner Arbeit zufriedengestellt haben. 1797 ist in Schupfart (Kanton Aargau) vom dortigen Pfarrer gar die Rede, Bildhauer Vollmar sei „der einzige in unserer Landschaft, der diese Arbeit versteht“²¹, nämlich mit Stuckmarmor umzugehen. Diese hohen Meinungen konnten dennoch nicht verhindern, dass er 1812

Bad Wurzach (RV), Pfarrkirche St. Verena.
Hochaltar, hl. Verena (Stuck), um 1785.





*Stühlingen (WT), Pfarr- und Patronatskirche
Hl. Kreuz. Nördlicher Seitenaltar, Immaculata
(Alabaster), 1786/1787.*

in Waldshut, fast am Ende einer umfangreichen und vielseitigen Tätigkeit, als „mittelloser Künstler“²² bezeichnet wird. Doch über seine Ausbildung oder gar Studienzeit ist bisher so gut wie nichts bekannt.

Mehr beiläufig, jedoch nicht ohne Stolz, hatte sein Vater in dem von ihm geschriebenen Heilkundebuch 1768 vermerkt, dass „Frieder in Arbeit gekommen auf Rothenburg zu Herrn Jo: Marthin Steyger, Herren Bildhauer“. Vollmar war also zu diesem Zeitpunkt Geselle.²³ Übrigens ist es nett, hierbei zu erfahren, dass der junge Vollmar von seinem Vater Frieder gerufen wurde. Wie lange Vollmar bei genanntem Bildhauer in Arbeit stand, ist ebenfalls unbekannt. Man darf wohl davon ausgehen, dass er als junger Geselle zwei bis drei Jahre dort verbrachte, sofern genügend Arbeit vorhanden war und das Arbeitsverhältnis stimmte.

Für alle weiteren vorstellbaren Arbeitsverhältnisse, wie eine Mitarbeit bei Johann Joseph Christian in Unlingen und Buchau oder der Mitarbeit bei Joseph Anton Feuchtmayer (1696–1770) und dessen Mitarbeiter Johann Georg Dirr (1723–1779) auf dem Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen oder gar in Salem, fehlen die archivalischen Beweise.

Erste, nachweisbare Tätigkeiten im Bereich des Klosters St. Gallen

In beeindruckender Vielseitigkeit schuf Johann Friedrich Vollmar zwischen 1774 und 1818 ein Gesamtwerk, das uns weitgehend bis heute erhalten blieb. Er arbeitete als Bildhauer in Holz, Stein, Gips und Alabaster, modellierte als Stuckateur, entwarf, zeichnete und baute Altäre aus Holz und Alabaster, freskierte große Deckenbilder und betätigte sich gar als Architekt. Trotzdem rückte er kaum aus dem zweiten Glied der Künstlergarde jener Zeit heraus. Seine Arbeiten stehen zwischen barockem Erbe und klassizistischem Auftrag, Neues umzusetzen. Während er sich in seinem plastischen Arbeiten der barocken Tradition stark verpflichtet fühlt und daran festhält, wird eine „Abkühlung“ der Formensprache eher durch das Material des „kalten“ Stuckmarmors oder Alabasters

*Stühlingen (WT), Pfarr- und Patronatskirche
Hl. Kreuz. Hochaltar (Alabaster), 1786/1787.*



erreicht als durch veränderte Formen. Der frühklassizistische Charakter gelingt ihm am deutlichsten in der Stuckarbeit, die sich in feierlicher Würde und stiller Anmut ausdrückt, urteilt ein Kunsthistoriker.

Vollmars archivalisch belegbares Wirken beginnt 1774 in Wattwil, St. Gallen. Wie Vollmar an den Auftrag für die Wattwiler Klosterkirche „Maria der Engel“ kam, bleibt offen. Es ist erstaunlich, dass er in der Klosterchronik²⁴ als „Herr“ betitelt wird, obwohl er nicht volljährig war, was man damals erst mit dem 25. Lebensjahr wurde und obwohl er als unverheirateter Junghandwerker auch nirgends Bürger gewesen sein konnte. Davon abhängig war ebenfalls die Erlaubnis zur Führung einer Werkstatt. War Protektion im Spiel? Denn Vollmar wird als eigenständiger Bildhauer genannt, keiner Werkstatt erkennbar zugehörig: „[...] die Bildhauerarbeit aber ist gemacht worden von Herrn Fridericus Vollmar von Riedlingen [...]“²⁵ Als 1771 für die Klosterkirche zwei neue Seitenaltäre in Auftrag gegeben wurden, wurde hierfür zum Beispiel der „Hochgelehrte Herr Jacob Müller [1729–1801], Kunstmaler zu Wil“ berücksichtigt, die Altarblätter zu malen. Müller war der leibliche Bruder „unserer Schwester Rosa“ und hat deswegen „einen billigen Accord auf sich genommen“.²⁶ Über die Verbindung zu dem politisch wie künstlerisch sehr einflussreichen Kunstmaler Müller könnte Vollmar, der sich zu jener Zeit vielleicht in seinem Geburtsort Wil aufgehalten hatte, nach Wattwil „mitgebracht“ worden sein.²⁷ Ein weiterer Künstler, Altarbauer und Stuckateur, Joseph Anton Berchtold aus Bludenz, war vermutlich bereits in Wattwil mit dem Bau der Seitenaltäre tätig gewesen.²⁸ Mit ihm traf Vollmar 1782/1783 erneut in Näfels, Kanton Glarus, bei der Ausstattung der Pfarrkirche zusammen.²⁹ Grundformen der dortigen Altäre klingen später bei Vollmar immer wieder an.

Ähnliche Zusammenhänge können auch für die nächste Station Vollmars in Wildhaus angestellt werden. Auch hier malte der Wiler Jacob Müller die Fresken³⁰ und Vollmar erhielt den Auftrag, die Figuren des Hochaltars und der Seitenaltäre in der neu zu erbauenden Pfarrkirche St. Bartholomäus herzustellen. Es war wohl Pater Hyacinth Fränklin aus dem Kloster St. Gallen, der in seiner Funktion als „Extrabeichtvater“ des Klosters Wattwil ab 1770 diese beiden Künstler bei der Ausstattung der dortigen Klosterkirche kennen und schätzen gelernt hatte. Da er sämtliche Baukosten für den Kirchenbau in Wildhaus übernahm, hatte er sicher auch Einfluss auf die Wahl der

Künstler. Als weiterer bekannter Name kommt Stuckateur Joseph Anton Berchtold hinzu, mit dem genannter Pater 1776 einen Vertrag für den Haupt- und zwei Seitenaltäre sowie die Kanzel abschloss.³¹

Gesamtausstattungen in Wurmlingen, Stühlingen und Waldshut

Im oberschwäbischen Raum lässt sich Vollmar lediglich in Wurzach mit den beiden Hochaltarfiguren Verena und Konrad (entstanden um 1784) nachweisen. Das polychrom gefasste Sandsteinrelief am Lehrerhaus in Wilflingen (1782) und die Kreuzigungsgruppe in Oberdisingen (um 1785) werden ihm zugeschrieben.

In die Wurmlinger St.-Gallus-Kirche stiftete Weihbischof von Hornstein einen Hochaltar, den er bei Johann Friedrich Vollmar 1784 in Auftrag gab. Es folg-

Entwurf für einen Seitenaltar in Schupfart (CH), 1797 bis 1799.



ten die beiden Seitenaltäre. Seine Arbeit erfuhr eine Fortsetzung in der Hl.-Kreuz-Kirche zu Stühlingen, wo er ebenfalls die Gesamtausstattung schuf. Lange Zeit wurde diese Arbeit insofern abgewertet, als es hieß, Vollmar habe lediglich Pläne des Salemer Bildhauers Johann Georg Wieland ausgeführt.³² Doch diese Aussage ist nach eingehendem Quellenstudium nicht mehr haltbar und die Stühlinger Arbeiten aus den Jahren 1786/1787 sind als Vollmars eigenständiges Werk anzusehen.

Nach Aufträgen in Schwerzen (1788–1792) und Wehr (1801–1810), im heutigen Kreis Waldshut-Tiengen gelegen, wobei er sich im letztgenannten Ort als Architekt, Stuckateur und Freskant betätigte, und einigen Arbeiten in den Schweizer Orten Schupfart und Kaisten, erfolgte zwischen 1806 und 1812 der Großauftrag in der Pfarrkirche Waldshut. Für den Auftrag in Minseln (Rheinfelden) gab es lange Verzögerungen in der Lieferung (1812–1815). Seine letzte Arbeit, kurz vor dem Tode, lieferte Johann Friedrich Vollmar 1818 nach Murg am Hochrhein. Es ist eine äußerst schlicht gehaltene Kanzel, die bis heute erhalten geblieben ist.

Würdigung

Johann Friedrich Vollmar stand nicht in der allerersten Reihe der Künstlergrößen jener Zeit, trotzdem nannte ihn 1786 der Obervogt des fürstenbergischen Amtes in Stühlingen den „berühmten Bildhauer Vollmar zu Riedlingen“. Hierbei ging es darum, ihm oder dem Bildhauer Johann Georg Wieland, der in Salem beschäftigt und wesentlich teurer angeboten hatte, den Auftrag für die Ausstattung der Pfarr- und Patronatskirche in Stühlingen zu erteilen. Die angeführte Berühmtheit konnte sich lediglich auf Vollmars Arbeit in Wurmlingen stützen, denn seine anderen, bis dahin geschaffenen Kunstwerke befanden sich im Gebiet des Klosters St. Gallen, das von Stühlingen aus gesehen doch etwas entfernt lag. Es war wohl auch die Zufriedenheit des Konstanzer Weihbischofs Johann Nepomuk von Hornstein-Weiterdingen, des Stifters des Wurmlinger Hochaltars, die Vollmar in dieser Gegend bekannt werden ließ. Sein gekanntes und dennoch preiswertes Arbeiten mit dem bevorzugten, weil kostengünstigen und modischen Baustein Alabaster weckte das Interesse weiterer Auftraggeber.

Der Auftrag in Stühlingen bildete einen Wendepunkt in Vollmars Künstlerleben. Dieses hier geschaf-



Wehr (WT), Pfarrkirche St. Martin. Langhausfresko (Ausschnitt), 1806.

fene, in sich geschlossene und beeindruckende Gesamtkunstwerk einer Innenausstattung ganz im Stile des aufkommenden Frühklassizismus ließ den Bekanntheitsgrad des Künstlers weiter steigen. Seine Leistungen wurden erkannt und anerkannt. Offenbar hatte er auch eine angenehme Art im Umgang mit den Bauherren. Dass bisher immer davon geschrieben wurde, Vollmar habe seine Stühlinger Arbeiten lediglich nach Plänen des Johann Georg Wieland ausgeführt, ist nach eingehendem Quellenstudium nicht mehr haltbar. Für einige seiner Arbeiten sind auch die Entwürfe erhalten geblieben.

Vollmars Ruf drang schließlich an den Hochrhein, wohin er auch zwischenzeitlich seinen Wohnsitz verlegt hatte und was innerhalb der habsburgischen Vorlande keine Schwierigkeiten bereitete. Nun war das Stift Rheinfelden auf ihn aufmerksam geworden. „Der berühmte Künstler Vollmar aus Laufenburg“, wo er seit Ende 1789 wohnte, hatte dem Konvent zwei Risse für einen Hochaltar vorgelegt, der aber dann doch nicht gebaut wurde. In den Jahren vor 1800 war das ebenfalls zum habsburgischen Herrschaftsgebiet gehörende Fricktal Vollmars bevorzugtes Tätigkeitsfeld. Trotz Unruhen und Geldknappheit infolge der



Waldshut, Pfarrkirche Liebfrauen. Kanzel,
1806 bis 1812.

Koalitionskriege, oder aber gerade deswegen, wurden dort Kirchen umgestaltet oder neu erbaut.

Sicher hatte auch die Vorstellung und der Wunsch, die räumliche Nähe zum Stift Säckingen könnte sich vorteilhaft auf die Auftragslage auswirken, den Künstler Johann Friedrich Vollmar bewogen, um 1796 einen erneuten Ortswechsel vorzunehmen. Er zog in die habsburgische Waldstadt Säckingen, woher auch seine zweite Ehefrau stammte.

1797 wurde Johann Friedrich Vollmar von einem bauwilligen Pfarrer als „der einzige in unserer Landschaft, der diese Arbeit versteht und den ich sehr nachträglich [...] anempfehle“ bezeichnet. Er konnte seinen guten Ruf also über Jahre hinweg halten und mehren und sich zu einem der „bedeutendsten in Südbaden tätigen Bildhauer des Frühklassizismus“ entwickeln (Wörner). Auch die großherzoglich badische Rheinbaudirektion nannte 1809 Vollmar einen „Mann von abprobierten Kenntnissen“ im Umgang mit „Alabaster, Marmor etc.“.

Umso mehr erstaunt es, dass Vollmar offensichtlich ständig an Geldmangel litt. Bereits in Stühlingen war 1790 die Rede von „bitterer Armut“ bei dem Künstler. Und in Waldshut wurden Vollmar und ein Schreiner-

meister als „dürftige Leute“ und „mittellose Männer“ bezeichnet. Vollmar selbst klagte gar, dass wenn man ihn jetzt nicht ausbezahle und seine geleistete Mehrarbeit anerkenne und honoriere, er samt seiner Familie „mit leeren Händen und ohne einen Kreuzer Verdienst“ von Waldshut abreisen müsse. Er konnte es sich auch nicht leisten, den harten Verhandlungen der Auftraggeber um Senkung der Preise zu widerstehen. Ob dies aus Mangel an Aufträgen geschah oder aus der Angst heraus, nicht mehr berücksichtigt zu werden, oder ob es an seiner „angebohrten Treuherzigkeit“ lag, die er sich selbst einmal bescheinigte, bleibt unbeantwortet.

Sein weitgehend vom Frühklassizismus geprägtes Gesamtkunstwerk strahlt eine in klassischer Schönheit und Eleganz begründete, wohltuende Schlichtheit aus, die beeindrucken kann. Die künstlerische Gesamtleistung des Johann Friedrich Vollmar als Altar- und Kanzelbauer, als Bildhauer, Stuckateur, Maler, Zeichner und Architekt an der Wende vom Rokoko zum Frühklassizismus nimmt bis heute einen beachtlichen Stellenwert ein. Dies ist umso bemerkenswerter, als dem Klassizismus im neuen Jahrhundert eine Neuentdeckung bevorzustehen scheint.

Anmerkungen

- 1 Auszug aus dem Buch von Winfried Aßfalg: „Johann Friedrich Vollmar 1751 bis 1818. Ein Henkerssohn wird Künstler“. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg 2001.
- 2 Zur Unterscheidung der Vollmar mit gleichen Vornamen werden diese mit römischen Ziffern unterschieden.
- 3 Vgl. Thieme-Becker, „Vollmar, Johann Friedrich [...] in Riedlingen/Württbg. 18./19. Jh.“. Felder 1988, S. 306, „Bildhauer von Riedlingen an der Donau“.
- 4 Freundliche Auskunft Stadtarchiv Wil, Werner Warth. Der Stadt Wil war bis dahin nicht bekannt, woher dieser Scharfrichter Johann Friedrich Vollmar stammte. Er passte genealogisch nicht in die Reihe der dort ansässigen Scharfrichter namens Vollmar. Nach heutigem Kenntnisstand der Wiler Hausforschung wohnte Scharfrichter Vollmar im Haus Weierstraße 3. Dies wäre dann auch das Geburtshaus des Johann Friedrich Vollmar. Stadtarchiv Wil, brieflich vom 15.5. 2001.
- 5 Aßfalg, 2001.
- 6 Aßfalg, 2001.
- 7 StA Riedlingen, Ratsprotokoll.
- 8 StA Riedlingen, Ratsprotokoll.
- 9 Die Kapelle und die um 1430 gestiftete Kaplaneistelle gehörte zum außerhalb der Stadt liegenden Leprosen- oder Siechenhaus. Die Kapelle wurde 1760 erneuert, ein neuer Altar fehlte wohl noch. StA Riedlingen, Spitalrechnung 799 S. 25.

- 10 Überlinger Einwohnerbuch III. Band. Der Geschlechterbestand um 1800. Der Vater Josef Kientz war Bürger und Weißgerber, die Mutter hieß Maria Agathe Schneider. Über diese Verwandtschaft kann eine Beziehung zu dem Bildhauer Franz Anton Dirr (1724–1801) in Überlingen bestanden haben, dessen Frau aus der Familie Schneider stammte. Freundliche Auskunft StA Überlingen, Herr Liehner.
- 11 StA Riedlingen, Ratsprotokoll.
- 12 StA Laufenburg, Polizeiakten 1789 VIII 29, Freundliche Auskunft Dr. Hans J. Köhler.
- 13 Notariatsarchiv Riedlingen, Contractenbuch II.
- 14 Notariatsarchiv Riedlingen, „Stadt Riedlingisch Hypotheken – und Schuldenbuch II“ o. D. fol 7. „Pos. 37 Friedrich Vollmar Bildhauer zum Spital ist das halbe Wohnhaus versetzt 145 fl., modo Anton Schubi.“
- 15 StA Laufenburg, brieflich Dr. Hans J. Köhler.
- 16 Aßfalg 1991, S. 54–56. Kolb, S. 177–202.
- 17 Mit seinem Sohn Joseph Vollmar setzte sich die Künstlertradition der Vollmar am Hochrhein fort. Vermutlich lernte er bei seinem Vater. Als dieser starb, schickte die Mutter ihren Sohn wohl nach Riedlingen zu seinem Onkel Bernhard Vollmar. „Dem Joseph Vollmar aus Säckingen im Großherzogtum Baden wird hiemit [1824] auf Verlangen in Wahrheit bezeugt, daß er sich mehrere Jahre dahier bei seinem Onkel Bernhard Vollmar, Bildhauer, aufgehalten, um sich sowohl in dieser Kunst als in der Malerei zu perfektionieren; daß er eben deshalb durch drei Jahre die K.[önigliche] Akademie in München besucht und sich während der Zeit seines Hierseins immer sehr eingezogen, anständig und lobenswert betragen habe. Darum und weil sein Vater dahier geboren und erzogen wurde, wird er hiermit zu seinem Vorhaben, sich um einen Dienst im K. [Königreich?] zu bewerben, seines besonderen Fleißes, seiner Kenntnisse und guter Eigenschaften wegen andurch ergebenst empfohlen.“ StA Riedlingen, Ratsprotokoll 2. 10. 1824.
- 18 Bischöfliches Archiv Freiburg, Sterberegister der Pfarrei St. Fridolin, Säckingen.
- 19 Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen, Ecclesiastica 92 A 124 Fz. V¹ vom 11. 6. 1786.
- 20 Staatsarchiv Aargau, AA 6714 S. 247 vom 4. 2. 1792.
- 21 Staatsarchiv Aargau, AA 6275/8.
- 22 Bischöfliches Archiv Freiburg, FK 30825 vom 25. 3. 1812.
- 23 Nachfragen bei den Stadtarchiven Rothenburg/Tauber und Rottenburg/Neckar führten nicht weiter. Der hier genannte Bildhauer ist archivalisch unbekannt. Immerhin weiß man dadurch aber, dass Vollmar eine Bildhauerlehre durchlaufen hat und seit 1768 als Bildhauergeselle tätig war.
- 24 Die Chronik liegt in Maschinenabschrift im Kloster Wattwil vor. Daraus zitierte Auszüge stellte dem Autor freundlicherweise Dr. Josef Grünenfelder, Zug, zur Verfügung.
- 25 Wattwil Chronik, Jg. 1774, S. 363.
- 26 Wattwil Chronik, Jg. 1771 S. 345.
- 27 Vgl. Ehrat. Müller hatte 1756/1757 die königliche Akademie der Schönen Künste in Madrid besucht. Zurück in Wil begann er einen Fernhandel mit Leinwand, erledigte Malaufträge und war 1762 auf der Liste der vom Abt von St. Gallen als wahlfähig angesehenen Bürger. Er wurde auf Anhieb zu einem der Richter gewählt. Später war er in Wil Säckelmeister, Kirchenpfleger, Feuerwehrhauptmann, Amtsschultheiß.
- 28 Grünenfelder, S. 123, Anm. 548. Möglicherweise stammen sie aber auch von Vollmar.

- 29 Davatz, S. 26, 29, 32.
- 30 Grünenfelder, S. 125 (Zuschreibung).
- 31 Grünenfelder, S. 122 f.
- 32 Schweisheimer, S. 75.

Literatur

- Aßfalg, Winfried: Riedlingen: Ein Zentrum für Künstler, aber kein Kunstzentrum der Barockzeit (Teil 2). In: Schwäbische Heimat 1991/1 S. 57–61.
- Aßfalg, Winfried: Strafen und Heilen. Scharfrichter, Bader und Hebammen. Ein Beitrag zur Geschichte der ehemals vorderösterreichischen Donaustadt Riedlingen. Bad Buchau 2001 (= Landkreis Biberach. Geschichte und Kultur Bd. 5).
- Aßfalg, Winfried: Christian Vater und Sohn. Bildhauer von Riedlingen. Ostfildern 1998.
- Baur, Sigisbert C. M. F.: Wallfahrtskirche Dreifaltigkeitsberg. Kleiner Kirchenführer. Spaichingen o. D.
- Beck, Otto – Buck, Ingeborg Maria: Oberschwäbische Barockstraße. Großer Kunstführer Bd. 148. München 1992.⁵
- Davatz, Jürg: Pfarrkirche St. Hilarius Näfels. Schweizerische Kunstführer. Serie 30, Nr. 299/300. Bern 1981.
- Ehrat, Karl: Aus dem Leben Jakob Josef Müllers 1729 bis 1801. S. 48–52. Wil, o. Jg.
- Grünenfelder, Josef: Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Official P. Iso Walser 1759 bis 1785. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 85. Heft 1967.
- Kolb, Raimund: Franz Joseph Spiegler 1691 bis 1757. Bergatreute 1991.
- Schweisheimer, Ruth: Johann Georg Dirr, der Bodenseeplastiker des Louis XVI. München 1935.
- Thieme-Becker: Allg. Lexikon der bildenden Künste Bd. 34. Leipzig 1940.
- Wörner, Hans Jakob: Ausklingender Barock und Klassizismus im Kreis Waldshut in: Heimat am Hochrhein, Schriftenreihe des Landkreises Waldshut 3, 1967/68 S. 31–42.
- Recherchen in den Archiven: Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Staatsarchiv Freiburg, Staatsarchiv Aargau, Staatsarchiv Basel Stadt, Staatsarchiv Graubünden Chur, Erzbischöfliches Archiv Freiburg, Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen, Erziehungsdirektion des Kantons Aargau, Fricktaler Museum Rheinfelden/Stiftsarchiv Rheinfelden, Stadtarchiv Bad Säckingen, Stadtarchiv Laufenburg (CH), Stadtarchiv Riedlingen, Stadtarchiv Rottenburg, Stadtarchiv Rothenburg/Tauber, Stadtarchiv Überlingen, Stadtarchiv Waldshut, Stadtarchiv Wil, Pfarrarchiv Bad Wurzach, Pfarrarchiv Murg, Pfarrarchiv Rheinfelden (CH), Pfarrarchiv Riedlingen, Pfarrarchiv Stühlingen, Pfarrarchiv Waldshut, Pfarrarchiv Wurmlingen, Notariatsarchiv Riedlingen.

Bildnachweis

- Alle Abbildungen Winfried Aßfalg.
Vorlage Nr. 7 im Staatsarchiv Aargau in Aarau.